Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 8

Artikel: Feldchirurgen aus alter Zeit

Autor: Hürgeler, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feldchirurgen aus alter Zeit.

Bon Albert Surgeler, Rranfenpfleger, Grindelwald.

III.

Ein Blick in ihre Wundbehandlung. Allgemeine Regeln. Verbandlehre. Der Kampf gegen die Wundfäule und die neue Chirurgie.

In Dehmens "Der Expedite Feld-Chirur= aus" von 1733 nimmt die eigentliche Wund= behandlung — wie auch selbstwerständlich den allerbreitesten Raum ein. Wir fönnen deshalb daraus nur Bruchstücke zitieren, indem wir uns bemühen, lediglich das Interessanteste und Wissenswerteste, welches dem Leser einen Blick in die Praktiken dieser alten Teldchirurgen zu verschaffen vermag, hervorzuheben. Dehmen unterscheidet in erster Linie zwischen den Hieb=, Schuß= und Stichwunden der äußern und innern Teile, die während und nach der Schlacht auf der Wahlstatt "geschwind und sicher" könnten verbunden werden. Doch lassen wir ihn nun durch sein Büchlein selber reden. Er schreibt:

"Wenn demnach ein Blessirter dem Felds Chirurgo unter die Hand kömmt, so hat er folgende 4 Reguln daben zu observiren:

- 1. Daß er die Wunde reinige und solche von allen demjenigen, so wieder natürliche und fremde Cörper mögen darinne angetroffen werden, befrene.
- 2. Das Blut stillen, dieses kann geschehen, erstlich, vermittelst der Ligatur, welche mit Nadeln und Zwirn verrichtet wird, nehmlich mit Unterbindung derer Blut-Gesäße. Vors andere durch das Cauterium potentiale (Brenneisen oder Alemmittel), so in adstrins girenden (zusammenziehenden) Medicamenten bestehet.
- 3. Die WundsLefftsen vereinige und in ihre vorige Structur bringe, und erhalte, welches jedoch nach Beschaffenheit der Wunde, auf dren unterschiedene Arten verrichtet werden fan, erstlich durch die Sutur (Naht), vermöge

der Hefft-Nadel, anderns mit Zusammenfügung eines scharff anklebenden Hefft-Pflasters *), und denn drittens mit Behuff der Incarnativ-Bandage.

4. Alsdann die Wunde nach gehöriger Kunst und Geschicke verbinde und wohl verswahre.

So ferne nun nach der ersten Regul die Wunde mit einem Schwamme vom Geblüte, so wohl äußerlich als innerlich (!), gereinigt, auch auf Bedürffen die Haare abgenommen, und die Laesion keiner besondern Blutstillung bedürfftig, so macht man einen platten Meißel von Corpey (Charpie), feuchtet folchen mit Spiritus Vini (Weingeist) an, leget es in die Wunde, alsdenn wird eine vierfache Compresse von Leinwand ebenfalls angefeuchtet und darüber gelegt, nachgehends wird solche mit einer Circulair=Bandage, welche man nur an einem Ende aufgerollet, befestiget. Und auf diese Urt habe ich in einer Stunde mehr, denn hundert Blessirte mit glücklichem Succes verbunden."

Alle Wunden, selbst auch frische Operationswunden — ausgenommen sind nur die Geschoßverletzungen — wurden also mit von Weingeist angeseuchteter Charpie und ebensolchen Kompressen verbunden, da — nach Aussage Dehmens — "der Spiritus Vini, vermöge seines stüchtigen Acidi, nicht alleine das Geblüte stillet, sondern auch die Wunde vor Fäulung und anderen Zufällen conserviret."

Un Stelle des Spiritus Vini trat aber

^{*)} In einer Tageszeitung lasen wir unlängst, daß eine neue Wundhestmethode aufgekommen sei, indem gutklebende Heftpslaster statt der Wundnaht angewendet würden. Was Wahres daran war, konnten wir leider nicht seststellen. Vetrachtet man aber das obige, so kommt man in Versuchung auszurusen: Alles ist schon einmal dagewesen!

öfters auch der bloße Wein*). Dehmen schreibt hierüber: "Die Türken tun ebenfalls nicht unrecht, daß sie ihre empfangenen Wunden des Tages zweymal mit warm en Weine auswaschen, und hernach Canarien-Zucker einstreuen, andere auch Pulv. Drigan. desgleichen nehmen einige Rad. & Fol. Phrol., kochen es mit Wasser, und geben es etliche Tage zu trinken, welches sie auch tun, wenn noch Splitter der Anochen, Holz oder Eisen, vermercket werden. Dahero siehet man, daß auch diese Völker nach der neuen Chirurgie sich bestreben, ihre Wunden, ohne der langswierigen Suppuration (Eiterung) zu heilen."

Die vorangegangene Erwähnung betreff der "neuen Chirurgie" scheint uns sehr besachtenswert. Man darf nämlich nicht vergessen, daß in noch früherer Zeit — bevor Dehmen sein Büchlein schrieb — eine Bunde, die nicht eitern wollte, als höchst verdächtig angesehen wurde. Aus diesen Gründen suchte man daher eine Eiterung absichtlich herbeizusühren und man stößt in alten Medizinbüchern da und dort auf die uns moderne Menschen höchst merkwürdig berührende Bemerkung: Der Berswundete war gerettet, denn es stellte sich ein guter und gesunder Siter ein!

Uls weitere Hauptregeln einer rationellen Wundbehandlung werden ferner noch genannt:

- "1. Daß en general alle Wunden auffs möglichste, zumahl im Felde, beym Verbinden vor der frenen Lufft möglichst zu verwahren sein, weil man nicht allezeit wissen kan, mit was vor schäblich en Particulchen selbige angeschwängert ist, und der Wunde mitsteilt.
- 2. Daß er in alle Wunden, so offt es nur die Gelegenheit erlaubet, die Medicamenta warm applicire, vornehmlich auf dem Kopffe

und im Gesichte. Dabey fette und dichte Smiralien, zumahl, wo das Cranium oder andere Knochen entblößet, zu vermeiden, damit selbige nicht anlauffen noch carioes werden, welches nur die Eur verzögert, und die Zusfälle verstärcket.

- 3. Daß er bey den Verbindungen die Wunde nicht allzureine auswische, oder solche zu offte auffreiße, damit selbige der Balsamischen Lymphae, welche aus denen Tubulis der Wund-Lefftzen hervor quillet, nicht gar beraubet, und in der Heilung verhindert werden, weil durch diesen natürlichen Balsam, die Fibern der Wunde nach und nach zusammen geseinet werden.
- 4. Daß das beschädigte Glied in gehöriger Positur nach Beschaffenheit der Bunde geruhig zu erhalten zumahl ben geschossenen Bunden, soll man von rechtswegen, wo möglich, das blessierte Glied in einer solchen Lage liegen lassen, wie es sich befunden, da es geschössen worden (!), damit dassenige, was noch darinne verblieben, möge bequemer herausgebracht, und der suppurirenden Materie Absluß nicht verhindert werde.
- 5. Daß sich der Patiente in Diacticis ordentlich und wohl verhalte die sex res non naturales so viel nur im Telde immer möglich sehn kan, observire, hitzige Getränke und uns verdauliche Speisen meide."

Fassen wir am Ende dieses Kapitels das Wichtigste noch einmal rasch zusammen, so schält sich als eigentlicher und bester Kern, die von Dehmen genannte "neue Chirurgie", welche die frühere allgemeine Suppurations Methode in der Wundbehandlung verwarf, heraus. Die alte Meinung jedoch: keine Wunde könne, ohne vorerst eine reinigende Siterung durchzumachen, geheilt werden, ist leicht erklärlich, denn sozusagen alle Wunden (inklusive die frischen Operationswunden) eiterten infolge der primitiven, unreinsichen Behandlung jener Zeit schon ganz von selbst, so daß wir uns schließlich über das Einwurzeln

^{*)} Eine Vorschrift aus dem Inselspital von 1643 besagt: "Bey einem Schnitt bezieht der Bruchschneider für Schnitt= und Waschwein 2 Maas" (vide Meßmer "Der Insel-Spital in Bern", 1825, S. 43).

der veralteten Ansicht, dies gehöre zu einem normalen Heilungsprozeß, bei welchem wie sie sich ausdrücken - das "hißige und zornige Geblüte" die "bosen im Leibe schlum= mernden Säfte" zutage drängen, nicht mehr wundern dürfen und wo dies nicht zutraf, da half man — wie bereits angedeutet mit fünstlichen eiterbefördernden Mitteln nach. Nachdem nun aber einmal die Erkenntnis aufdämmerte, daß vielleicht dem doch nicht so sei und wahrscheinlich die Urfachen vieler Eiterungen anderswo gesucht werden müßten, da begab man sich auf die Suche nach den Nebeltätern. Zuerst verdächtigte man die Luft, der man den Löwenanteil an den vielen In= fektionen zuschob und dann kamen die Berbandstoffe (wie auch recht und billig) an die Reihe; ein richtiges Tappen im Dunkeln, ein Suchen und Tasten nach dem verborgenen, nur geahnten aber nicht erkannten Feind. Noch 100 Jahre nach Dehmen vertrat der Laufanner Arzt Mathias Mayor (1831) die Unsicht, daß die Luft den Wunden schädliche Bestandteile übermittle. Ebendaselbst vernehmen wir auch, daß die damals als Verband= stoff viel verwendete Baumwolle im üblen Rufe stund, sie vergifte die Wunden, was allerdinas Mayor, der sie als solche fast ausschließlich benützte, wieder bestritt; indem er aufs neue vor der Schädlichkeit des Luft= zutrittes warnte und selber durch Berge von Baumwolle dem llebel zu steuern suchte. Diese Meinungsverschiedenheiten riefen denn auch öfters fleinere Fehden unter den alten Wundärzten hervor, die aber selbstredend, so lange die Käulniserreger (Batterien) noch nicht entdeckt und demgemäß auch praktisch nicht befämpft werden fonnten und die vorbeugende Alepsis (hauptsächlich in der Sterilisation der Verbandstoffe bestehend) noch nicht er= funden war, zu feinen greifbaren Resultaten führten. Um aber die Wunden dennoch so viel als möglich vor Fäulnis zu bewahren, wusch man sie mit stark Alkohol enthaltenden Flüssig= feiten, mit denen man dann auch nachträglich noch die Verbandstoffe befeuchtete. Wo Weine zum Waschen der Wunden Unwendung fanden, wurden sie meistens vorher — allerdings den damals nötig befundenen Zutaten zuliebe gekocht. Darin könnte man nun eine einiger= maßen zufällige sterile Behandlung erblicken, wenn anderseits die schmukigen Sände, Instrumente und dito Verbandstoffe nicht wieder alles illusorisch gemacht hätten, ganz abgeschen von den Nachteilen der ewig feuchten Ver= binderei.

So wickelt sich gleichsam vor unsern Augen ein jahrhundertelang dauernder Kampf ab, der Kampf unserer alten Wundärzte gegen die gefürchtete "Sepsis", dem zu folgen auch für den Laien höchst lehrreich und interessant ist. (Forsetzung folgt.)

Aus dem Bulletin des internationalen Roten Kreuzes.

Augustafonds. Auf den 7. Januar 1916 bestand der Augustasonds aus:

Fr. 53,000 in Obligationen zu $3^{1/2}$ $^{0/0}$, M. 40,000 , , , , , , , , , , , ,

Auf diesen Zeitpunkt war ein Kontokorrentssalvo von Fr. 14,738. 30 zur Verfügung. Nach Beschluß der Konferenz in Washington im Jahr 1912 dürken die Zinse dieses Fonds

nur alle 5 Jahr bei Anlaß der internationalen Rotfreuz-Konferenz vergeben werden. Da gegenwärtig wohl niemand daran denkt, diese friedliche Sitzung auf 1917, dem vorgesehenen Zeitpunkt, vorzubereiten, werden sich dieselben wohl noch einige Jahre ansammeln.

Fonds Nightingale. Die Nightingalemedaille ist für das Jahr 1914 nicht verteilt